

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62677

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

des comtes souabes d'Empire: Froben Ferdinand joue de l'ancrage de la politique impériale dans les liens personnels et dans le système régional du Cercle pour renforcer l'influence de sa maison, au risque de mettre en danger son assise financière. Aussi l'acquisition du rang de prince et les dépenses afférentes avivent-elles les projets de réforme de l'administration des domaines formulés depuis les années 1680.

Ce travail met en lumière le rôle de l'empereur dans tous les types de carrières envisagés par la maison de Fürstenberg. Il contribue donc à réévaluer l'Empire de l'«après-Westphalie» et la souplesse de son fonctionnement, soulignée par une étude sociale des institutions. Ce travail reste toutefois très abstrait; les comportements démographiques ne sont pas étudiés, de même que la vie quotidienne ou la sociabilité. Si le rôle de l'argent est évoqué, le débat contemporain sur l'argent dans la définition de la noblesse est évincé. Enfin, cette étude aurait beaucoup gagné à des comparaisons avec d'autres lignées, éventuellement protestantes, et d'autres régions de l'Empire (l'auteur, qui n'a travaillé qu'au moyen d'une bibliographie en langue allemande, ignore par exemple totalement la thèse de Christophe Duhamelle sur la noblesse catholique rhénane).

Claire GANTET, Paris

Les ventes de livres et leurs catalogues, XVII^e–XX^e siècle. Actes des journées d'étude (Paris, 15 janvier 1998 et Villeurbanne, 22 janvier 1998) réunis par Annie CHARON et Élisabeth PARINET avec la collaboration de Dominique BOUGÉ-GRANDON, Paris (École nationale des chartes) 2000, 208 S. (Études et rencontres de l'École des chartes, 5).

Wenn in einem Kolloquiumsband mehrfach auf ein und dieselbe frühe Untersuchung verwiesen wird, muß es sich um eine Pionierstudie handeln: im vorliegenden Falle um die von Daniel Mornet, der bereits im Jahre 1910 die Verkaufskataloge privater Bibliotheken auswertete¹. Daß dieser Quellenkategorie erst 1998, also fast 90 Jahre später, zum ersten Mal zwei Tagungen gewidmet wurden, deren Ergebnisse die Herausgeberinnen Annie Charon und Élisabeth Parinet nun in der Reihe »Études et rencontres de l'École des chartes« vorlegen, mag überraschen. Dies um so mehr, als in der Vergangenheit häufig auf die informationsträchtige Quellenkategorie hingewiesen wurde und einschlägige Studien wissenschaftliche Beachtung fanden². Warum also erfreuen sich die Bestands- bzw. Verkaufskataloge von Buchhändlern oder Sortimentenkataloge der libraires imprimeurs des Ancien Régime erst jetzt zunehmender Beliebtheit bei Buch-, Mentalitäts- und Literaturhistorikern, bei Bibliographen, Bibliophilen und Geschichtswissenschaftlern?

Bereits der erste Einzelbeitrag beantwortet diese Frage eindrucksvoll. O. S. LANKHORST verdeutlicht am Beispiel eines Forschungsprojekts, das alle holländischen Verkaufskataloge von 1599 bis 1800 erfassen will, welche Datenmengen anfallen: Von den geschätzten 25 000 bis 30 000 Verkäufen sind zwar nur 20% erhalten, doch für mehr als 5000 Kataloge ist eine Vielzahl von Informationen (diverse Angaben zu Besitzer, Verkaufsmodalitäten und Konzeption des Katalogs) zu dokumentieren und zu analysieren. Die Bewältigung einer derartigen Datenfülle ist erst im Zeitalter des Computers möglich geworden. Nicht von vorneherein zu erwarten waren die Ergebnisse von D. VARRY, die ebenfalls statistisch vorgeht und Verkaufskataloge aus Lyon untersucht. Zunahme an Verkäufen im Verlauf des 18. Jhs., Organisation und Katalogerstellung (gemäß den fünf Hauptklassen: théologie, jurisprudence, sciences et arts, belles-lettres und histoire) durch wenige Spezialisten, all das lief zumindest

1 D. MORNET, Les enseignements des bibliothèques privées (1750–1780), in: *Revue d'histoire littéraire de la France* 17 (1910) p. 449–496.

2 Die allerwichtigsten sind in den *Éléments de bibliographie* (S. 203–205) angeführt.

in Teilen der Provinz offenbar genauso ab wie in Paris. G. MANDELBROTE geht Entstehung und Entwicklung der Pariser Verkaufskataloge nach und wirft unter anderem die Frage auf, warum gedruckte Verkaufskataloge im 18. Jh. einen Boom erleben. Eine der Ursachen dafür führt N. MASSON in ihrem Typologierungsversuch der Kataloge an: die Einführung der sogenannten »Französischen Systematik«. Sie wird im Verlauf des Jahrhunderts zu einem – bibliothekarisch wie bibliographisch – allgemeingültigen, auf französische Sachgruppenbezeichnungen zurückgreifenden, hierarchisierten Klassifikationssystem. Zum ersten Mal war auch für Bibliophile und Buchsammler klar ersichtlich, unter welcher Rubrik gesuchte Titel zu finden waren. Hinzu kommt ein weiterer wichtiger Grund: ein verändertes Anschaffungsverhalten im Zeitalter der Aufklärung. Zum einen wird die Privatbibliothek für bestimmte Berufsgruppen (z. B. Ärzte und Juristen) immer häufiger zum »instrument de travail«, zum anderen war es zumindest bei der solventen Oberschicht offenbar in Mode gekommen, sich eine Bibliothek zu leisten oder auf Versteigerungen Aufmerksamkeit durch den Erwerb seltener Stücke oder umfassender Buchbestände zu erreichen – unabhängig davon, ob das Erstandene auch gelesen wurde. F. BLÉCHET, die sich schon seit geraumer Zeit mit Verkaufskatalogen befaßt und unter anderem ein Repertoire der gedruckten Kataloge der Bibliothèque Nationale erstellt hat³, informiert über die Erwerbstrategie der Bibliothèque du Roi, die Buchversteigerungen zur Erweiterung ihrer Bestände nutzte. Verkaufskataloge wurden auch nicht ausschließlich aus geschäftlichen Überlegungen erstellt, einige Buchhändler bemühten sich häufiger darum, dem anzufertigenden Katalog den Charakter einer Bibliographie zu verleihen. Diesem Aspekt gehen Y. SORDET am Beispiel von Gabriel Martin (einem der bekanntesten Pariser Buchhändler des 18. Jhs.) nach und J. VIARDOT am Beispiel der Bibliothek von Joliot de Crébillon. Solche Ausnahmehibliotheken mit ihren meist prächtig gebundenen Exemplaren laden natürlich auch dazu ein, Lesegewohnheiten oder zumindest Sammelinteressen anhand der vorgefundenen Bestände abzuleiten (C. VOLPILHAC-AUGER). Zeitlich und inhaltlich fällt der Beitrag von Th. BODIN aus dem Rahmen: er befaßt sich mit den Verkäufen autographischer Sammlungen des 19., vorwiegend des 20. Jhs.

Welche Möglichkeiten die Auswertung der catalogues de vente grundsätzlich bietet, beschreibt Annie CHARON in ihrem Vorwort prägnant. Desiderata im Kontext der Quellenkategorie liefern C. VOLPILHAC-AUGER sowie die Mitherausgeberin des Bandes, D. BOUGÉ-GRANDON. Dem Anspruch, die Reichhaltigkeit der Verkaufskataloge zu demonstrieren, Bilanz zu ziehen und Perspektiven aufzuzeigen, werden die zwölf unterschiedlich langen Analysen (6 bis 28 Seiten) durchaus gerecht, auch wenn einige methodische Ansätze und so manches Resultat alles andere als neu sind. Der Beitrag von M. MARION über die in der Bibliothèque Nationale vorhandenen gedruckten Kataloge privater Bibliotheken ist eher eine Aufarbeitung von Bekanntem⁴. Die Bedeutung der Verkaufskataloge über Frankreich hinaus nur am Beispiel Hollands zu vertiefen, ist ebenso unbefriedigend wie die Tatsache, daß die deutsche Bibliotheksforschung und Romanistik nur bibliographisch vertreten sind, obwohl sie schon sehr früh insbesondere die rezeptionsgeschichtliche Bedeutung der Kataloge erkannte. Trotz dieser Ausstellungen stellt der Sammelband alles in allem eine Art quellspezifische Pionierleistung dar: Wer sich über die Verkaufskataloge im Frankreich des Ancien Régime informieren will, sollte nicht länger Mornet, sondern den Band »Ventes de livres et leurs catalogues« in die Hand nehmen.

Friedhelm BECKMANN, Düsseldorf

3 Siehe dazu auch meine Rezension, in: *Francia* 19/2 (1992) S. 277–279.

4 Vgl. dazu F. BECKMANN, *Französische Privatbibliotheken. Untersuchungen zu Literatursystematik und Buchbesitz im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1988, insbesondere Kap. 4 und 5, sowie DERS., »Wer waren die Bibliotheksbesitzer der Aufklärung?«, *RZL* 1989, S. 329–351.